

Jugend und Cannabis

Seminar B4 an der 5. Fortbildungstagung des KHM, 30./31. Oktober 2003, Luzern

Ein Bericht von André Lauber

Gegengelesen von Dr. Diener und Dr. Gehrig

Die Berichte über Drogentote sind in den letzten Jahren immer seltener geworden. Das bedeutet aber nicht, dass es keine Drogenkonsumenten mehr gibt. Bei den Jugendlichen ist der Konsum von harten Drogen zwar zurückgegangen, dafür konsumieren junge Leute heute eher Cannabis, Alkohol und die sogenannten Designer-Drogen wie zum Beispiel Ecstasy.

Die Referenten Dr. phil. Leo Gehrig, Psychologe FSP, Neftenbach, und Dr. med. Ruedi Diener, Allgemeinmediziner aus Winterthur, beschränkten sich in ihrem Seminar auf das Thema Cannabis. Zum Einstieg berichtete Gehrig von seinem Gespräch mit einem jugendlichen Cannabis-Konsumenten.

Gelegenheit macht Kiffer

Der Jugendliche kam im Alter von 13 Jahren durch Freunde zum Kiffen. Zuerst rauchte er nur gelegentlich Cannabis, mit 15 Jahren dann aber schon täglich. Neben Cannabis konsumierte er mit der Zeit noch Ecstasy. Wegen des Drogenkonsums litt der Jugendliche immer mehr an Konzentrationsproblemen und Verstimmungen aller Art und verlor sogar seinen Ausbildungsplatz.

Die Geschichten von jugendlichen Kiffern sind sich oft sehr ähnlich. Die Aussage des jungen Mannes, dass ihn die Erwachsenen nicht klar genug auf die Gefahren von Drogen aufmerksam gemacht und Stellung bezogen hätten, hört man in Gesprächen mit Jugendlichen immer wieder.

Sich verlieren in dieser Welt der unzähligen Angebote

Was lässt Jugendliche vermehrt zu Joint und Alkohol greifen? Dafür gibt es nach Auffassung des Referenten viele Gründe. Die Erlebnis- und Risikogesellschaft, der Mangel an deutlichen Modellen, das grosse Angebot an Lebensstilen und Daseinsmöglichkeiten, der Zerfall gewisser informeller Normen, die Kontaktwelt usw. überfordern viele Jugendliche und erschweren ihre Orientierung. Manche von ihnen

flüchten wegen Fehlen von innerem und äusserem Halt in übermässigen Konsum von Alkohol, Cannabis oder auch in andere Drogen.

Macht Cannabis süchtig oder nicht?

Der regelmässige Konsum von Cannabis kann zumindest psychisch abhängig machen (Tab. 1). Viele Jugendliche weichen dem Druck durch Schule, Freizeit und Eltern aus, indem sie kiffend die Flucht in eine sorglosere Welt antreten. Allerdings besteht nicht bei allen Cannabis-Konsumenten die gleiche Gefahr für eine Abhängigkeit. Diejenigen Jugendlichen sind nach Gehrig am meisten gefährdet, die bereits mit 12 Jahren oder jünger Cannabis konsumieren und bei denen die Selbststeuerungsfähigkeit, die Frustrationstoleranz, die Überwindungskraft und das Durchhaltevermögen mangelhaft entfaltet sind.

Tabelle 1. Pharmakologische und toxikologische Wirkungen von Cannabis.

Wirkungseintritt	15–40 Minuten nach Rauchen 0,5–2 Stunden nach oraler Einnahme
Wirkungsdauer	2–6 Stunden nach Rauchen Bis zu 8 Stunden nach oraler Einnahme
Elimination	1–4 Tage
Akute Toxizität	keine Todesfälle durch Überdosierung Gedächtnis und Reaktionsfähigkeit vermindert Panik, Delir und paranoide Reaktionen
Langfristige Risiken	Lungenkrebs psychische Abhängigkeit Gedächtnisstörungen
Risikogruppen	Verkehrsteilnehmer Herz- und Lungenkranke Schwangere

Die physische Abhängigkeit kann allenfalls bei sehr häufigem Cannabiskonsum ein Problem werden. Eine viel grössere Gefahr geht davon aus, dass die Jugendlichen Beziehungen aufs Spiel setzen; übermässiges Kiffen braucht viel Zeit, entfernt die Jugendlichen von ihrem sozialen Umfeld und beeinträchtigt die Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben, zum Beispiel die Ablösung von den Eltern, die Berufsfindung oder die eigenständige Gestaltung der Freizeit.

Die Rolle des Hausarztes

Häufig gehen Jugendliche mit ihren Drogenproblemen zuerst zum Hausarzt, bevor sie eine Beratungsstelle oder einen Psychologen aufsuchen. Für Jugendliche ist der Drogenkonsum ein wichtiges Gesundheitsthema. Viele junge Menschen machen sich Sorgen über die physischen, psychischen und sozia-

len Auswirkungen ihres Drogenkonsums. Für den Hausarzt ist wichtig, dass er eine Beziehung zum Jugendlichen aufbaut und auch die Eltern miteinbezieht. Erwachsene – ob Lehrer, Ärzte oder Eltern – sollten gegenüber den Jugendlichen eine klare Haltung zum Thema Drogen einnehmen. Die Jugendlichen erwarten von den Erwachsenen keine Anbiederung, sondern Aufklärung.



Scheitern und Poesie

*Das Scheitern
der eigenen Wünsche als
Aufbruch zur Neuen Poesie*

*27. Kongress der Schweizerischen
Gesellschaft für Allgemeinmedizin*

Bern, 21.–23. Oktober 2004